

oder man kann vom Priestertum überhaupt und seiner Betätigung in der katholischen Gemeinde reden. Ueberhaupt soll man nicht vergessen, daß, wenn der Priester, angetan mit den liturgischen Gewändern, spricht, er auch in der Leichenrede noch Prediger ist, daß seine Worte immer erbauen und zum Gebete für die Verstorbenen auffordern sollen. Auch das am Grabe gesprochene Wort soll Gottes Wort sein.

Möge von uns allen gelten, was der Apostel sagt (2 Cor. 13. 8): Non enim possumus aliquid adversus veritatem, sed pro veritate.

Priesterbeichten.

Priesterbeichten — ein wichtiges Kapitel. Priesterbeichten — ein wundes Kapitel! Ist mein Urteil verwegen? Entspricht es nicht den landläufigen Zuständen? Hand aufs Herz, lieber Konfrater, bist Du wirklich zufrieden mit Deinem Beichtvater? Hand aufs Herz, lieber Konfrater in der Welt und im Ordensstande, bist Du wirklich ein Beichtvater für Deinen Konfrater oder Deine Konfratres, wie er sein soll?

Ein wichtiges Kapitel, das ich hier in empfehlende Erinnerung bringe; wichtig zunächst für den Priester selbst.

Es ist vielleicht nicht übertrieben, wenn ich behaupte, daß gerade der katholische Geistliche eine der unabhängigsten selbständigsten Persönlichkeiten des Dorfes, der Stadt ist. Sozusagen autonom im bürgerlichen Leben, insofern er den weltlichen Behörden mehr koordiniert als wirklich subordiniert erscheint, sozusagen autonom im kirchlichen Leben, insofern er in seiner Kirche, in seiner Seelsorge, in seinen Vereinen, in seiner Schule, in den allermeisten Dingen — natürlich nach Norm der gegebenen Vorschriften — selbst die Anordnungen trifft; denn wohl keine Behörde schenkt den ausführenden Organen soviel Vertrauen, gewährt soviel Selbständigkeit, wie gerade die kirchliche. Zudem ist der katholische Priester, namentlich auf dem Lande, sozusagen in allen wichtigen Dingen der Berater seiner Pfarrkinder. Mit Recht dürfen wir also behaupten, der Priester ist erfüllt von einem starken Bewußtsein der Selbständigkeit. Die Folge ist, daß er nicht selten alles für gut hält, was er tut, auch seine Fehler.

Wo wird es aber ein Laie wagen, ihn auf seine Fehler aufmerksam zu machen? Und die guten Konfratres? Die hüten sich; denn sie fürchten — und vielleicht oft mit Recht — eine nicht gerade freundliche Aufnahme ihrer wohlgemeinten correctio. Da bleibt also nur noch der Beichtvater übrig als die berufene Instanz, und zwar von Gott berufen, dem Priester hie und da ein ernstes Wort zu sagen. Und wenn hier auch nichts gesagt wird?? . . . — Dann wird das Sündenregister, oder besser vielleicht, das Register der Unvollkommenheiten, wenn es gut geht, stereotyp, von Fortschritt keine Rede! Hat sich der junge Priester dann einmal an diesen „Beichtschlendrian“ gewöhnt, dann kann er auch singen: „Sung

gewohnt, alt getan.“ Und gerade der junge Priester hätte eine gute Seelenleitung so bitter notwendig. Weshalb? Die zarte Treibhauspflanze, herausgenommen aus der Pflanzstätte des Seminars, wird gleich allen möglichen Witterungsverhältnissen ausgesetzt. Ich sage, die „zarte“ Treibhauspflanze! denn der junge Kaplan ist oft recht zart und nervös, besitzt oft eine zarte Frömmigkeit, hat oft wenig Ahnung von der rauhen Wirklichkeit, in die er nun mit einemmale hineingestellt ist. Da stürmt die rauhe Wirklichkeit im Beichtstuhl zuweilen ganz niederdrückend auf ihn ein, da heißt es, so und so viele Schulstunden halten, da heißt es Predigten machen, Kranke besuchen und besuchen, Vereine leiten und bis zum späten Abend darin sitzen. Da heißt es denn auf der anderen Seite zur Erholung die lieben Konfratres besuchen, da heißt es hier einen „Skat drehen“ und dort einen Namenstag feiern, da heißt es Musik machen und lesen u. s. w.

Wir sprechen nicht gegen diese notwendigen Abwechslungen. Aber! Was geschieht oft? Diese Abwechslungen tun außerordentlich wohl im Gegensatz zum Studium und der früher immer wiederkehrenden Tagesordnung des Seminarlebens. Wie nahe liegt da die Versuchung, einen „neuen Menschen anzuziehen“! Wie nahe liegt da die Versuchung, allmählich die Betrachtung von der Tagesordnung verschwinden zu lassen, das andächtige Gebet verschwinden zu lassen, die Vorbereitung zur Messe und die Dankagung verschwinden zu lassen, die Vorbereitung auf die Katechese verschwinden zu lassen, und so schwindet und verschwindet schließlich die ganze Tagesordnung, statt dessen schleichen sich allerhand Fehler und Unordnungen ein. Nun kommt dieser junge Priester, der mit sich selbst ganz unzufrieden ist, aber guten Willen hat, zu seinem Beichtvater, um hier neuen Mut und neue Kraft zu holen. Wenn er aber hier nichts Aufmunterndes hört, wenn er hier nichts Begeisterndes hört, wenn er hier keine ernste Ermahnung zur Pflichttreue vernimmt, dann fühlt er keine Veranlassung, seinen Schlendrian abzulegen; und dann? „Sung gewohnt, alt getan!“ Wir wissen nicht, ob wir behaupten sollen, mancher Priester wäre vielleicht nicht auf Abwege geraten oder wäre davon umgekehrt, wenn sein Beichtvater immer seine Pflicht getan hätte.

Uebersaus notwendig erscheint also die gewissenhafte Pflichterfüllung des Beichtvaters gerade seinem Konfrater gegenüber, in Rücksicht auf diesen selbst. Der Einwand: „Es handelt sich ja meistens doch nur um Kleinigkeiten“, erledigt sich unseres Erachtens von selbst, wenn man bedenkt, daß gerade der sogenannte Schlendrian, das Fehlen des Strebens nach Vervollkommenheit, das Stagnieren des Seelenlebens die Priestertätigkeit zum Handwerk erniedrigt. Wenn der Priester sich nicht bemüht, seine kleinen Fehler abzulegen, wer soll dann nach Vollkommenheit streben? „Wer heilig ist, werde noch heiliger!“ „Weil Du lau bist, deshalb werde ich Dich aus-

speien!" Der Priester soll doch die Höhe erstreben, auf der Christus steht!

Notwendig ist für Priester ein pflichteifriger Beichtvater wegen der Pfarrkinder des Priesters — und das ist wohl zu beachten! Wenn in der Priesterseele nicht das Feuer der Begeisterung für seinen hohen Beruf von Zeit zu Zeit geschürt wird, wie sollte es da möglich sein, daß dieser Priester in den Herzen seiner Pfarrkinder das Feuer der Gottes- und Nächstenliebe entfacht? Wenn der Priester selbst gleichgiltig ist, wie könnte er die anvertrauten Seelen zum Eifer erziehen? Wenn der Lehrer träge und nachlässig ist, werden es die Schüler nicht auch sein? Es erübrigt sich, das Bild der Pfarrei auszumalen, die von einem Priester verwaltet wird, der nicht von heiliger Freude für seinen Beruf getrieben wird. Und wer hat mit die Aufgabe, die Begeisterungsfriشة im Priester wachzuhalten? Sein Beichtvater!

Priesterbeichten, ein wichtiges Kapitel, aber auch ein wundres Kapitel!

Es sei gestattet, einen „landläufigen“ Beichtvater, Ordensbeichtväter nicht allgemein ausgeschlossen, in sede vorzuführen. Nachdem der poenitens fertig, beginnt der Confessarius sein „Sprüchlein“, das, von besonderen Ausnahmen abgesehen, öfters wohl ungefähr so lautet: „Wir Priester sind ja nicht frei von Versuchungen, und der Teufel weiß recht wohl, wenn er einen Priester zu Fall bringt, daß er einen guten Fang getan hat. Wachtet und betet, sagt daher der Heiland. Der Priester vor allem muß ein Mann des Gebetes sein. Das Gebet muß die tägliche Nahrung des Priesters sein. Ein Priester, der nicht betet, ist kein guter Priester. Nun, machen Sie wieder recht gute Vorsätze und dann schließen Sie alles noch einmal recht gut ein und beten dann zur Buße . . .“

Ich stelle mir noch lebhaft einen . . . pater vor, der, während er sein Sprüchlein herunter sagte, sich noch nebenbei bemühte, seinem Schopfe einige Haare zu entziehen. Andere Confessarii gewähren ihrer Nase während des Sprüchelhens wohl eine Priese oder spielen mit der Stola. Jedenfalls, manche sagen das obligate Sprüchlein mit einer non chalance herunter, als ob sie im Afford arbeiteten oder als ob sie es nur sagten, um fertig zu werden. Wir behaupten natürlich nicht, daß dies die Regel ist.

Soll denn derjenige Priester, — so fragt man sich —, über den ein derart beschaffenes, ganz allgemein gehaltenes Sprüchlein herabgefloffen, Nutzen davon haben?

Es ist aber doch in der Tat sehr schwer, einem Priester, der alle acht Tage beichtet, immer etwas Neues zu sagen. Ganz recht, etwas Neues wirst Du ihm überhaupt kaum jemals sagen können. Aber das Alte kann man doch auf neue Weise und mit Energie sagen, dann macht es sicher Eindruck. Statt vieler Theorie und Praxis:

Halte nicht so allgemeine Reden (Gemeinplätze), sondern greife einen einzigen gebeichteten Fehler heraus und fordere, daß dein Konfrater sich bemüht, den abzulegen, gib ihm Gründe an, ermahne ihn, jeden Abend sich über seinen Fortschritt hierin zu erforschen und ruhe nicht eher, bis der Fehler abgelegt ist: Da hast du Stoff und Ziel für ein halbes Jahr oder mehr. Damit die Ermahnungen, die in diesem halben Jahr etwa stets auf das nämliche Ziel sich richten, nicht ermüdend wirken, ermuntere, einen bestimmten Heiligen um Mithilfe anzusehen, das Herz Jesu, das anderemal die Gottesmutter, dann den Schutzengel, ermuntere, den Fehler direkt zu bekämpfen, jeden Tag einmal die entgegengesetzte Tugend zu üben, gib eine disjunktive Buße auf, lege als Buße ein Almosen auf, einen kleinen Abbruch in der bewußten Absicht (rauchen, lesen . . .), ermuntere, eine Hore des Breviers in dieser Meinung täglich langsam und andächtig zu beten u. s. w. Ermuntere durch eine Erzählung aus deiner Praxis, aus dem, was du gelesen und gehört, weise darauf hin, daß der Pönitent in der Absicht, bei der Bekämpfung des Fehlers sich die Hilfe Gottes zu sichern, sich besonders gut auf die Katechese oder Predigt vorbereite, gegen Arme und Sünder besonders liebevoll sei u. s. w.

Mancher hat vielleicht nur einen einzigen Konfrater in der „Kundschaft“. Wäre es denn zuviel Anstrengung und nicht der Mühe wert, sich zu präparieren auf das, was man dem Konfrater in sede sagen will? Man weiß ja gewöhnlich, was er „bringen“ wird.

Wenn man auf diese Weise seinen Zuspruch einrichtet, etwas Abwechslung hineinbringt und dann sieht, wie der Konfrater allmählich Fortschritte macht, dann haben beide Konfratres Freude und Nutzen von der Beicht; denn nachdem ein Fehler ausgerottet, hat man gesehen, daß die Beicht des Priesters für ihn doch mehr sein kann als bloße „Ablagerungsstätte für Schutt“, daß sie für ihn „Tungbrunnen“ sein kann, aus dem er gekräftigt und ermutigt hervorgeht.

Noch einem Einwand trete ich entgegen. Oben habe ich gesagt, der Beichtvater müsse auf seinen Konfrater in sede mit Energie einwirken. Fühlt man denn nicht ein natürliches Widerstreben, Seinesgleichen rauh und schroff anzufahren? — Energie zeigen, mit Energie sprechen und schroff und rauh anfahren sind aber doch ganz verschiedene Dinge! Bei Gebildeten genügt oft eine einzige Redewendung, ein leiser Vorwurf, Vorhalten einer einzigen ernsten Wahrheit, um einen ganz nachhaltigen Eindruck hervorzurufen, ohne zu verletzen. Der Deutlichkeit halber einige Beispiele:

Der Konfrater klagt sich etwa oft an über sein Gebet. Folgender Zuspruch oder ein ähnlicher könnte vielleicht mit Nutzen erteilt werden: „In fast allen Beichten klagen Sie sich über Mangelhaftigkeit im Gebet an. Ich glaube, lieber Konfrater, Sie nehmen es hierin etwas leicht. Ich empfehle Ihnen daher dringend, daß Sie bis zur

nächsten Beicht jeden Abend sich darüber Rechenschaft geben. Wie oft haben Sie selbst anderen vielleicht schon gepredigt, daß der Christ ohne Gebet nicht gottgefällig bestehen kann! Und nun erst der Priester! Sehen Sie, lieber Freund, Sie wollen und sollen ein Nachfolger Christi sein. Und was lesen Sie in der heiligen Schrift von Ihrem Herrn? . . . Ich bin überzeugt, daß Sie nicht mit sich selbst zufrieden sind. Nun bitte ich Sie, seien Sie barmherzig gegen Ihre arme Seele und beten Sie von jetzt ab recht gut! Manche Priester sind hierin wirklich musterhaft. Und man sieht es auch an dem Zustande der Pfarrei . . . Also bis zur nächsten Beicht werden Sie sicher recht gut beten, nicht wahr? Wir Priester dürfen nicht so lau sein. Nun, lieber Freund, raffen Sie sich auf und beten Sie gut, Sie haben sicher guten Willen. Wenn Sie innig beten, werden Sie staunen über den Frieden, der Sie erfüllen wird und Gott und Ihr heiliger Schutzengel werden Freude an Ihnen haben. Ihrer ganzen Seelsorge werden Sie sehr nützen! Kommt dieser Priester wieder und hat Fortschritte gemacht, so lobe der Beichtvater ihn und zeige ihm die Größe seines Glückes durch Vergleich mit früher. Fällt er wieder zurück in denselben Fehler, so erinnere er ihn an den Eifer und die Entschlüsse der Seminarzeit, an die Priesterweihe, ans ewige Gericht u. s. w. Folgende Redewendungen werden sicher ihren Eindruck nicht verfehlen, ohne indes zu verletzen: „An Ihrer Stelle würde ich mir Gewissensbedenken machen, immer in demselben Fehler fortzuleben“, oder: „Denken Sie einmal, der Heiland würde hier an meiner Stelle sitzen und sollte Ihnen einen Zuspruch geben. Was würde der Ihnen wohl sagen? Würde er Sie loben? . . .“ oder „Lieber Konfrater, haben Sie schon einmal daran gedacht, daß Sie jeden Tag einen Schritt dem Tode näher gehen? Daß jede Beicht, die Sie ablegen, Sie Ihrer letzten Beicht näherrückt?“ oder: „Sie haben vor . . . Jahr . . . Exerzitien gemacht. Haben die Ihnen wirklich Nutzen gebracht? Haben Sie auch nur einen einzigen Fehler abgelegt? Weshalb nicht?“ . . . oder: „Sie haben vielleicht eine fromme Seele als Beichtkind, die aber jeden Samstag die nämlichen Fehler beichtet. Was raten Sie der? . . .“

Was den Ton angeht, in welchem der Zuspruch erteilt wird, so wirkt ohne Zweifel eine etwas energische und langsam akzentuierende, dabei aber wohlwollende, begütigende Sprechweise ganz wunderbar bestimmend auf den Willen des Penitenten ein. Wenn dagegen der Zuspruch so handwerksmäßig heruntergeleiert wird, so werden die besten Ermahnungen nutzlos bleiben. Es kommt ja nicht nur darauf an, was man sagt, sondern noch viel mehr, wie man es sagt.

Möchten diese Gedanken und Darlegungen anregend wirken! Wenn hochwürdige Konfratres vielleicht in dieser Zeitschrift über gegenwärtigen Artikel sich kritisierend oder ergänzend äußern, was sehr zu begrüßen ist, so wird das einen Beweis dafür bieten, daß die Besprechung des Gegenstandes Interesse gefunden. Für Laien

werden so viele, vielleicht zu viele Erbauungs- und Belehrungsbücher geschrieben: vielleicht findet sich auch einer, der ein Belehrungsbuch schreibt für den Priesterbeichtvater mit praktischen Ermahnungen für einzelne Fälle.

R—s.

Die Versuchung Jesu.

Von P. Tegel in Jtalusa O. Cist.

Schubert beschreibt in seiner „Reise in das Morgenland“ (Bd. 3, S. 72) die Wüste Quarantania, zwischen Jerusalem und Jericho, mit diesen Worten: „Ich habe kaum eine grauenhaftere, meiner Natur widerwärtigere Gegend gesehen und durchreist. Die Wüste des Peträischen Arabiens und Aegyptens gleicht mit ihren Sandmatten und vereinzelt Felsen einem Totenacker voller, zum Teil bedeutungsvoller Leichensteine, über den der Wanderer nicht ohne Grauen hingeht. Die Landschaft aber . . . gleicht einem Sterbebette, auf welchem der letzte Funke des Lebens mit dem Tode ringt und immer am Auslöschen ist, ohne doch zum Abscheiden kommen zu können. Was das Köcheln eines Sterbenden, der noch hart mit dem Ersticken kämpft, für das Ohr, das ist die Gestalt und Farbe der armseligen Gewächse und hungernden Tierlein, die dort schmachten, für das Auge. Dazu fühlt sich hier die Brust in der Mittagshize wie durch die heißen Dünste eines Ziegelofens beengt.“ Hier am Berg gleichen Namens, auch Teufelsberg genannt, soll nach der Ueberlieferung der Heiland, entsprechend der dreifachen bösen Begierlichkeit, dreimal vom Fürsten dieser Welt versucht worden sein, der sich dadurch von Jesu Natur und Bestimmung nähere Kenntnis verschaffen wollte, da er um das Geheimnis der Menschwerdung nicht wußte (cfr. St. Ignat. M. Eph. c. 19). Satan hielt also Jesum für einen bloßen Menschen, freilich für einen Menschen von hoher, außerordentlicher Bestimmung, der möglicherweise auch der Messias, der Gesalbte des Herrn sein konnte. Unter dieser Voraussetzung versuchte er ihn, der als der neue Adam die Begierlichkeit und den Fall des ersten sühnen und uns belehren wollte, wie man die Versuchungen bekämpfen und überwinden, beziehungsweise ihnen vorbeugen und zuvorkommen müsse.

1. Christi Vorbereitung auf die Versuchung.

a) Er geht in die Wüste, das Gegenstück des Paradieses und Sinnbild der nach Adams Fall verfluchten Erde, in die der Mensch versetzt wird, um versucht, geprüft zu werden. Danach ist also Einsamkeit und Zurückgezogenheit ein Weg, um sich auf den Kampf vorzubereiten, weshalb es bei Mark. 6, 31 heißt: „Kommet beiseits an einen öden Ort und ruhet ein wenig aus.“ Die Einsamkeit ist die Mutter großer Taten und tiefer Gedanken, sie erleichtert und fördert die Einker in sich selbst, aber nur — wenn